Die Trichine.

Von E. Lick.

Krankheiten verhüten ist leichter, als Krankheiten curiren, und daher muß es unsere Erziehung, zumal in der Schule, durchaus noch bringen, daß der Mensch seinen Körper und Alles, was diesem nützt und schadet, ordentlich kennen lernt. Er würde dadurch freilich weniger abergläubisch, aber noch lange nicht das werden was sich Viele, weil sie auch nicht die geringste Kenntniß von den göttlichen Naturgesetzen haben, unter einem „Materialisten" denken: einen Menschen nämlich, der seines Nichtsglaubens wegen, aller Moral baar und zu allen Schandthaten fähig ist. Im Gegentheil, die Kenntniß unseres Körpers kommt stets auch unserem Geistigem Verstande, Gemüthe und Willen) zu Gute und lehrt diesem die Wege, auf welchem er in seinem, sowie in seinem Mitmenschen und Nachkommen Interesse, seiner Vervollkommenheit immer mehr zugeführt werden kann. Die Naturwissenschaften sind es aber, durch welche wir vorzugsweise dieses Ziel zu erreichen im Stande sind. Also vor allen Dingen verschließe Deine Sinne diesen Wissenschaften nicht und wolle, so lange Du noch keine Einsicht in Gottes schöne Natur hast, Deinen unverständigen Aberglauben nicht dem Wissen entgegensetzen.

Unter den Schädlichkeiten, welche den Menschen von Außen bedrohen, haben unter den Laien bis jetzt die pflanzlichen und thierischen Schmarotzer (Parasiten) nur wenig Aufmerksamkeit und Angst erregt. Erst neuerlich ist es einem (der Wissenschaft schon seit dem Jahre 1832 bekannten) kleinen Würmchen gelungen, die Aerzte wie die Laien in Aufregung zu versetzen. Der berühmte Zoolog Owen nannte (im Jahre 1835) dieses durchsichtige, ½—1½ Linien große Würmchen, weil es haarfein und spiralförmig aufgerollt zu sein pflegt, Trichina spiralis (spiralförmiger Haarwurm) und von da an bis in die neueste Zeit (1860) betrachtete man dasselbe bei Leichenöffnungen — wo man die Trichine von einer weißen Kalkkapsel umhüllt, in Gestalt äußerst kleiner weißer Pünktchen im Muskelgewebe sehr häufig und zwar mit bloßem Auge beobachtete, — als ein unschädliches Thierchen und deshalb mit großer Gleichgültigkeit. Daß dasselbe schon öfters die Ursache von schweren, ja sogar von tödtlichen Krankheitszuständen abgegeben hatte, welche dem Arzte, besonders wenn gleichzeitig mehrere Personen davon befallen wurden, wie Vergiftungen vorgekommen und übrigens ganz unerklärlich geblieben waren, davon hatte man keine Ahnung. Erst als im Jahre 1860 im Dresdner Stadtkrankenhause die Magd eines Fleischers unter sehr auffälligen heftigen Muskelschmerzen starb und in der Leiche das Muskelfleisch unter dem Mikroskope mit Trichinen durchsäet gefunden wurde, die aber von keiner weißlichen Kalkkapsel umgeben und also auch nicht mit unbewaffneten Augen zu erkennen waren, da erst wurde von verschiedenen Seiten nach dem Lebenslaufe der Trichine geforscht.

Und diese Forschungen ergaben denn zunächst, daß die Trichinen im Schweinefleische (aber nur im wirklichen Fleische oder sogenannten Magern, nicht im Specke und in der Leber) in unsern Verdauungsapparat eingeführt werden und zwar eingekapselt oder ohne jene Kalkkapsel, und daß diese Kapsel im Magen oder Darme sehr bald zerstört und so das eingeschlossene Würmchen frei wird. Die im Schweinefleische nun in den Verdauungsapparat des Menschen eingeführten Trichinen wachsen hier zunächst (in etwa 3 Tagen) um das Doppelte ihrer ursprünglichen Länge und ändern auch sehr bald ihr Ansehen, denn während man an ihnen von Geschlechtsorganen keine (oder nur wenig) Spur entdecken konnte werden sie jetzt (am 4ten od. 5ten Tage) zu ganz deutlich erkennbaren Weibchen und Männchen, welche sehr fruchtbare Ehen eingehen, denn ein Weibchen bringt in kurzer Zeit Hunderte von lebendigen Jungen zur Welt. Diese neugeborenen jungen Trichinen gleichen aber nicht etwa ihren Erzeugern, denn abgesehen von ihrer Kleinheit besitzen sie auch keine Geschlechtsorgane, wohl aber sind sie den mit dem Schweinefleisch genossenen, noch geschlechtslosen Trichinen ähnlich. Auch bleiben diese jungen geschlechtslosen Trichinen nicht wie ihre Eltern im häuslichen Darme, sondern begeben sich sofort auf die Reise, indem sie die Darmwand durchbohren und im Fleische, aber nur derjenigen Muskeln welche wir nach unserer Willkür bewegen können, so lange fortwandern, bis sie in den feinsten Fäserchen des Muskelgewebes eine passende Stelle zu ihrer Einkapselung gefunden haben. Auf der Wanderschaft nach dieser Stelle hin sind diese jungen geschlechtslosen Würmchen nicht mit bloßem Auge, sondern nur durch das Mikroskop zu entdecken; auch wandern sie in Gestalt gestreckter oder nur wenig gekrümmter Fädchen. Erst wenn sie an der Einkapselungsstelle angekommen sind, fangen sie an sich mannigfach zu krümmen, die Fleischfäserchen auseinander zu drängen und sich nun in ihrem spindelförmigen Neste (Wurmröhre) wie eine Uhrfeder spiralförmig aufzurollen. Nach und nach wird die Wand des Nestes, welche Anfangs noch weich und durchsichtig ist, durch Ablagerung kleiner Kalkbrocken zu einer harten, undurchsichtigen, weißlichen festen Schale, und diese ist nun (wenigstens im frischen Fleische) mit bloßem Auge zu sehen; sie bilden jene feinen weißen Pünktchen im Fleische. Auf diese Weise lebt jetzt die Trichine in einer vollständig geschlossenen, citronenförmigen Kapsel und ist dem Muskel ganz unschädlich geworden. Sie scheint in diesem festen Kerker fortleben zu können, und will es das Schicksal daß ein Stück dieses trichinenhaltigen Menschenfleisches zufällig in den Darm eines Thieres gelangt, so lösen sich hier die Kalkkapseln auf, und die freigewordenen jetzt noch geschlechtslosen Trichinen werden nun zu Männchen und Weibchen, und zeugen Junge, die es gerade wieder so machen, wie ihre Vorfahren. Wie im Menschen, so geht natürlich auch im Schweine welches trichinenhaltige Nahrung frißt, die Verwandlung, Zeugung, Wanderung und Einkapselung der Trichinen ganz auf dieselbe Weise vor sich.

Hier nach kann man also im menschlichen und thierischen (vorzugsweise Schweine) Körper von der Trichinengeschlechtsgenerationen: Trichinenweibchen und Trichinenmännchen, und diese gestreckt oder wenig gekrümmt, nur im Magen und Darme; Trichinen-Neugeborene im Darme, welche aber bald als Muskeltrichinen auf der Wanderschaft im Fleische zu finden sind und Trichinenansiedler in ihrer Klause. Jede Trichine besitzt ein vorderes zugespitztes Ende, an welchem sich die Mundöffnung befindet, und ein hinteres abgerundetes Ende mit der Darmöffnung; zwischen beiden Oeffnungen zieht sich die Speiseröhre und der Darm hin. — Das Trichinenweibchen ist etwa 1½ Linien lang und läßt in seinem hintern Ende einen mit 60—80 rundlichen Ballen erfüllten Schlauch (den Eierstock mit Eiern) wahrnehmen, der sich nach dem Kopfende hin in ein langes Rohr (den Fruchthalter) auszieht und die aus den Eiern gekrochenen jungen Trichinen enthält, welche aus der Geschlechtsöffnung in der Nähe des Kopfes als lebendige Würmchen heraustreten. Wie lange eine Trichinenmutter leben und gebären kann, läßt sich nicht bestimmt angeben, jedoch dauert dies wenigstens 4—5 Wochen. — Das Trichinenmännchen ist etwa halb so lang und verhältnißmäßig plumper als das Weibchen, rollt sich auch weniger leicht zusammen und hat an seinem hintern, ebenfalls abgerundeten Ende zwei klappenartige Hervorragungen. In seinem Innern zeigt sich der Samenapparat. — Die neugeborenen, geschlechtslosen Trichinen sind nur bei starker Vergrößerung als äußerst feine, fadenartige Würmchen zu erkennen. Sie sind es, welche, nachdem sie die Darmwand durchbohrt und das Zellgewebe der Bauch- und Brusthöhle durchwandert haben, in die Muskeln eindringen um sich einen Ort zu ihrer Einkapselung zu suchen. — Die wandernde Muskeltrichinen wachsen während ihrer Wanderschaft im Fleische, von dem sie tüchtig zehren, und nehmen erst dann ihre spiraliörmige Haltung an, wenn sie sich einkapseln. Im Laufe weniger Wochen wachsen diese Muskel Trichinen sehr bedeutend, aber da sie keine Geschlechts-Organe haben, so vermehren sie sich nicht. — Die eingekapselte Trichine in ihrer Kapsel soll mehrere Jahrzehnte leben können, während ihre Eltern schon nach Ablauf einiger 6—8 Wochen untergehen.

Daß die Trichinen dem Menschen Beschwerden und Gefahr bringen, ist nicht wegzuleugnen. Jedoch ist dies nur dann der Fall, wenn sie in sehr großer Anzahl den Darm und die Muskeln heimsuchen. Freilich können schon durch wenige Bissen sehr trichinenreichen Schweinefleisches so viele Trichinenväter und Mütter sich im Darme entwickeln, daß diese bei ihrer großen Fruchtbarkeit schon nach wenigen Tagen Millionen junger Fleischfresser in unsere Muskeln zu schicken im Stande sind. Je mehr also von trichinigem Fleische genossen wird, je mehr Trichinen überhaupt in unsern Verdauungsapparat eingeführt werden, und je länger diese daselbst verweilen und sich vermehren können, um so mehr muß sich natürlich auch das Leiden und die Gefahr steigern. Die durch die Trichinen erzeugten Beschwerden betreffen den Magen, den Darm und die Muskeln und sollten dem Leser, — der gewöhnlich aus einer Krankheitsbeschreibung eine einzige Krankheitserscheinung herausnimmt und sich dann, wenn er diese an seinem Körper zu bemerken glaubt, die ganze Krankheit zu haben einbildet, — nicht ausführlicher mitgetheilt werden weil's ihm übrigens auch nichts nützt und Heilmittel gegen die Trichinenkrankheit nicht existiren. Sprechen wir also lieber von den Vorsichtsmaßregeln, durch die man sich vor der Gefahr schützen kann.

Schweinernes schmeckt denn doch zu gut, um als oberste Vorsichtsmaßregel die hinzustellen: man esse überhaupt keine Speise die vom Schweine kommt. Nein, man esse dieses Fleisch aber so zubereitet, daß, wenn selbst zahlreiche Trichinen darin verborgen wären, doch kein Nachtheil aus diesem Genusse hervorginge. Die richtige Zubereitung besteht nun darin, daß das Schweinefleisch (Cortelettes Frankfurter-Rost und Brätwürste, Wurstfleisch) gehörig durch und durch gekocht, geröstet und gebraten wird. Denn die länger einwirkende Siedhitze macht die Thiere ganz sicher todt. Rohes Schweinefleisch genieße man nie und halbrohes Schweinefleisch, wie es sich nicht selten in schnellgeräucherten Schinken, schlechtgeräucherten Knack- und Cervelatwürsten, schwach gepöckelten und nur halb gar gekochten (gewellten) Wurstfleische vorfindet, genieße man mit der Vorsicht, daß man dieselben mikroskopisch untersucht oder untersuchen läßt, wenn man nämlich den Schinken und das Pökelfleisch nicht gehörig kochen oder braten will. Und warum soll nicht jeder Mensch, wenn er's nur halbwegs kann, sich seinen Schinken und seine Wurst mikroskopisch selbst untersuchen? Ich würde es den Trichinen Lauf wissen, wenn sie die Veranlassung dazu gegeben hätten, daß die gnädigen Frauen und Fräulein im Hause, wenn auch Anfangs nur minutenlang, vor einem Wirthschaftsmikroskope und nicht mehr stundenlang vor der Toilette oder beim Romanlesen anzutreffen wären. Sicherlich würde sich dann sehr bald auch mehr Neigung für reelles, naturwissenschaftliches Wissen vielleicht auch bei den Herren Hausvätern, einstellen und die Massen widriger Sudeln und Aberglauben vertreiben, welche die Menschen an ihrer Veredlung hindern. Mit einem Mikroskop brauchte die Hausfrau aber nicht blos auf die Trichinenjagd zu gehen, sie könnte sich auch noch über viele andere Wirthschaftsverhältnisse Aufklärung verschaffen, z. B. ob ein Stoff wirklich aus reinem Leinen, Wolle, Baumwolle oder Seide besteht oder mit diesen oder jenen Stoffen untermischt ist u. s. w.

Daß die ganze unheimliche Trichinerei über kurz oder lang ihr Ende finden wird, wenn man nur erst dahinter gekommen sein wird, wie die Trichine in das Schwein gelangt, denn hinein muß sie geschafft werden. Zur Zeit ist das aber noch nicht aufgeklärt. Jedenfalls muß sich vorläufig das Schwein weniger schweinisch benehmen dürfen und bei reiner Stallfütterung recht rein gehalten werden. Im Ganzen kommt es übrigens zum Glück nur selten vor, daß man ein trichinigs Schwein ertappt. Doch darf das den Menschen nicht so sicher machen, daß sie die Vorsicht gegen Schweinefleisch und besonders gegen Geräuchertes ganz aus den Augen setzten, zumal da auch bei großer Vorsicht von Seiten der Viehzüchter und Fleischer die Trichinenkrankheit welche bei dem Menschen sehr charakteristisch auftritt beim lebenden Schweine nicht sicher zu erkennen und also die Uebertragung von einem Schweine auf das andere nicht zu verhindern ist. Man müßte denn, wie dies bei trichinenkranken Menschen vorgenommen wurde, dem verdächtigen Schweine ein Stückchen Fleisch ausschneiden und mikroskopisch untersuchen. Das todte Schwein sollte aber einer sorgfältigen Fleischschau niemals entzogen werden. Dabei ist aber stets zu bedenken, daß die nicht eingekapselten Thiere nur mit Hülfe des Mikroskopes zu entdecken sind, und daß nur die Kalkkapseln als weiße Pünktchen mit bloßem Auge nicht wahrgenommen werden können. Dieses Wahrnehmen ist aber auch nur im frischen Fleische möglich, nicht aber im geräucherten, gepökelten und gekochten. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß beim Fleischer in der Regel auf einem und demselben Klotze und mit einem und demselben Beile und Messer die verschiedenen Fleischarten hinter einander zerlegt werden und daß hierbei sehr leicht auch anderes Fleisch durch Berührung trichinigen Schweinefleisches schädlich werden könnte. Darum ist's räthlich, das Schwein abgesondert von den andern Fleischarten auf eigenen Klötzen mit besonderen Messern und Beilern zu behandeln und diese Utensilien stets sehr rein zu halten.

Neuere Versuche haben noch dargethan, daß durch längeres Einsalzen des Fleisches und durch 24stündige heiße Räucherung (nicht aber durch erträgliche kalte Räucherung) die Trichinen getödtet werden und daß auch ein längeres Aufbewahren kalt geräucherter Wurst das Leben derselben zu zerstören scheint. — Trotz der beruhigendsten Versicherungen nun, welche uns bis jetzt (durch Leuckart, Virchow, Herbst, Küchenmeister, Zenker, Fiedler u. A.) über die Trichinen geworden sind, gebe man gegen diese Schmarotzer doch immerfort mit ordentlichem Kochen, Braten und Räuchern des Schweinernen zu Felde und bedenke, daß Krankheiten zu verhüten leichter ist, als sie zu heilen.

Schließlich lasse man sich schließlich aber auch noch sagen, daß schon Newton prophezeit hat: das Mikroskop werde einst auf dem Tische jedes gebildeten Menschen stehen; denn Wissen ist Macht. Das Mikroskop ist das gewaltigste Civilisationsinstrument, welches ebenso dem menschlichen Geiste, wie dem praktischen Leben große Vortheile und Genüsse zu schaffen im Stande ist.

Zustände in Preußen.

Ein Correspondent des New Yorker Demokrat aus Berlin schreibt:

Der Beschluß des Ober-Tribunals gegen die Redefreiheit der Volksvertretung hat die bestiafte Aufregung im ganzen Lande hervorgerufen. In allen größeren und kleinern Städten finden Versammlungen der Wähler und Wahlmänner statt, welche dem Abgeordnetenhause zur Seite treten, und dies in Beschlüssen und Adressen erklären. Im Abgeordnetenhause selbst kam der Hoyerbeck'sche Antrag am 9. und 10. Februar zur Schlußberathung und führte so bestige Kämpfe gegen das Ministerium herbei, wie dieses sie noch nicht erlebt hatte. Hr. v. Forckenbeck Gneist, Waldeck, Twesten, Schulze-Delitsch und Simson hielten vortreffliche, markige Reden, und die Minister nahmen sich neben ihnen wie dumme Jungen aus die es wagen, in das Recht erster Männer einzugreifen.

Der Justizminister, Graf zur Lippe, suchte zuerst durch die Drohung einzuschüchtern, daß, wenn der Beschluß des Abgeordnetenhauses Widersetzlichkeiten im Lande zur Folge habe, die Theilnehmer als intellectuelle Urheber verfolgt werden würden, die Abgeordneten lachten ihn jedoch aus, und sämmtliche Sprecher zeigten ihm, daß sie sich um seine Verfolgung nicht das Geringste kümmern, sondern ihm Trotz bieten würden, wie bisher.

Auf das Schlagendste wiesen sie nach, daß das Obertribunal seine Competenz überschritten hat, und daß das Abgeordnetenhaus nur sein Hausrecht gebraucht, wenn es den Beschluß des Ober-Tribunals als rechtsungültig erklärt. Es fiel dabei der Makel auf den Justizminister, daß dieser Beschluß nur durch die Hinzuziehung von 2 Hülfs-Arbeitern möglich geworden ist, um die Mehrheit einer Stimme zu erreichen, ein Verfahren, das bis dahin ganz unerhört gewesen ist. — Waldeck gab als Mitglied eines der sechs Senate des Obertribunals seinen Schmerz darüber zu erkennen, daß durch dessen Verfahren das Ansehen des höchsten Gerichtshofes sowie des preußischen Richterstandes getrübt worden sei, nahm aber auch keinen Anstand zu sagen, daß Männer, welche das Recht in Unrecht zu verkehren trachten nicht mehr verdienen, preußische Richter zu sein, und daß das Abgeordneten-Haus nicht nur das Recht, sondern die Pflicht habe, den Spruch des Obertribunals als rechtsungültig zu brandmarken. Wenn man sich einem solchem Systeme füge, könne man lieber gleich die ganze Verfassung hinwerfen.

Gneist sagte sehr richtig, es werde der Plan verfolgt, die Gerichte in das Gebiet der Interpretationen zu ziehen, um mit Hülfe der Gerichte die Personen der Abgeordneten anzugreifen, und zu bewirken, daß nicht die Executiv-Gewalt der Landesvertretung verantwortlich sei, sondern daß die Abgeordneten den Ministern verantwortlich sein sollen. Gneist erinnert daran, wie ohnmachtvoll in England dieses Bestreben an der Festigkeit des Parlaments gescheitert, und welches Schicksal Karl I. dadurch von seinen Ministern bereitet worden sei. Wir können jetzt nur protestiren, sagte Gneist, aber wir thun es, um später zu stabiliren.

Noch stärker wies Twesten, der als erstes Opfer der Verfolgung ersehen ist, aber gerade deshalb so rücksichtslos und entschlossen gegen das Ministerium auftritt, wie kein Anderer, auf den nahenden Sturz des jetzigen Systems hin. Er sagte, die Abgeordneten seien entschlossen, ihre eigene Person nicht zu schonen, sondern rücksichtslos einzusetzen, wenn es das Recht und die Ehre des Vaterlandes erfordere, entschlossen, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln, wenn der rechte Augenblick dazu komme, und dieser werde kommen. Vorgänge, wie die jetzigen, sanalisirten, denn solche Versuche pflegten die letzten zu sein, fürte Twesten hinzu die Tage, in denen Karl I. von England die Parlamentsmitglieder verhaften wollte, waren die letzten seiner Autorität in London, und als Manel durch Gewaltarmen aus der Kammer geführt wurde, brach nicht die Tribune zusammen, sondern der Thron. Die Niederlage, welche der Graf zur Lippe sich am ersten Kampftag durch seine Behauptung, weil in Preußen das Gesetz herrsche, müsse das Ober-Tribunal auch über die Auslegung der Verfassung entscheiden können, sowie durch seine leere Drohung zuzog, veranlaßte, daß ihm am zweiten Tage noch Graf von Bismarck und Graf Eulenburg zur Hülfe eilten, der Erstere machte aber die Sache noch ärger, als er sagte, durch unbeschränkte Redefreiheit werde das Abgeordnetenhaus zum Asyl für Verbrecher gemacht und es lege sich eine Freiheit bei, wie sie nirgends anders existire und die junkerhafteste Phantasie sich nicht träumen lasse.

Nur in der preußischen Gesinde-Ordnung sei Aehnliches zu finden, nach der das Gesinde wegen Beleidigungen klagen dürfe, wenn es auch die Herrschaft gereizt habe. Dieser hochmüthige Vergleich rief einen Sturm des Unwillens hervor, und nur mit Mühe konnte Bismarck wieder zum Worte gelangen. Was der Graf zur Lippe behauptet hatte, daß mit den Meinungen der Abgeordneten welche nach der Verfassung straflos sein sollten, nicht die „Aeußerungen und Worte" gemeint seien, wurde durch den Abgeordneten Simson, von welchem die letzte Fassung des Artikels 84 herrührt widerlegt, nachdem schon vor ihm der Geh. Justizrath von Ammon in Köln, der sich ebenfalls in der Commission für die Revision der Verfassung befunden hat, das Gleiche in der Köln'schen Zeitung in einer trefflichen, männlichen Erklärung bezeugt hatte. Die Regierung ließ das Zeitungsblatt confisciren, aber sofort wiederholten sämmtliche liberale Zeitungen die Erklärung, so daß die Regierung nicht dagegen einzuschreiten wagte. Schon diese Erklärung brachte einen tiefen Eindruck im Lande hervor; durch die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses hat er sich noch bedeutend gesteigert.

Anfangs wollten die Altliberalen nur für einen Antrag aus ihrer Mitte stimmen, der die Verantwortlichkeit für den Beschluß des Obertribunals nur dem Justiz-Minister zur Last legte, aber das Obertribunal und die Gesetzlichkeit des Beschlusses unberührt ließ. Durch das Auftreten des Grafen zur Lippe, wurden aber auch sie überzeugt, daß entschiedener zu handeln sei, und so wurde die Rechtsungültigkeit des Ober-Tribunal-Beschlusses mit 263 gegen 35 Stimmen ausgesprochen.

Es ist nun sehr zweifelhaft, ob die Gerichte sich dazu hergeben, Abgeordnete zu verurtheilen, wenn die Staatsanwaltschaft Klagen anstellt. — Geschieht es, so hat das Volk dagegen aufzutreten und die Abgeordneten zu schützen. Am Erfolgreichsten wird dies durch eine Steuerverweigerung geschehen können, auf welche von jetzt ab hingearbeitet werden muß. Einer der Obertribunalsräthe, welcher den verhängnißvollen Beschluß mitgefaßt, Professor Heffter, hat schon den verdienten Lohn für seine Servilität erhalten. — Er galt bis dahin für einen liberalen Mann und hat sich sonach als elender Rockumdreher gezeigt, denn er hat zu der Verfassungs-Commission gehört, welche die Redefreiheit der Volksvertretung feststellte.

Als er vorige Woche im Sprechzimmer der Universität erschien, wandten ihm seine Collegen den Rücken, und als er sich vertheidigen wollte, hielt ihm der alte Consistorialrath und Professor Twesten, der Vater des Abgeordneten, sein Verbrechen gegen die Volksfreiheit und die Verfassung in den stärksten Ausdrücken vor. Nachher erklärte ihm Beseler, daß er nur noch amtlich mit ihm verkehren werde. Diese Begegnung hat sich Heffter so zu Gemüthe gezogen, daß man für seinen Verstand fürchtet. Das ist eine starke Nemesis, sie wird aber auch noch die andern Richter ereilen, die ihre Ehre verkauft haben. Ihre Namen werden in allen Zeitungen genannt und überall trifft sie die Verachtung des Volkes. Sie werden künftig verhaßt und verrufen sein, wie die Richter aus der Demagogen-Zeit.

Johann Jacoby wird erst Mitte März sein Gefängniß verlassen dürfen, weil er auch die zweite Strafe von 14 Tagen über sein Buch über H. Simon abzuleisten hat. Der hiesige zweite Wahlbezirk, dessen Vertreter Jacoby ist, hat beschlossen, die Sammlung für die Joh. Jacoby-Stiftung zur Unterstützung verfolgter Volksmänner, zu welcher kürzlich in Königsberg der Grund gelegt wurde, zu vermehren. Es sind bis jetzt 4000 Thlr. dafür gesammelt, die aber schnell anwachsen werden. Jacoby soll die alleinige Verfügung über diesen Fond zustehen. Der zweite Wahlbezirk erließ auch eine Adresse an das Abgeordnetenhaus zur Billigung seines Kämpfens für die Redefreiheit.

Bismarck will, wie es scheint, seine letzten Karten auch in der schleswig holstein'schen Sache ausspielen, um mit Gewalt zu seinem Ziele zu gelangen — oder zu unterliegen.

Während er in Wien auf das Heftigste gegen die Bestrebungen des Augustenburgers in Holstein Beschwerde führt, läßt er durch seine Agenten den Holsteinern alles Mögliche versprechen, wenn sie preußisch werden wollen. Sie sollen ihre alten Freiheiten behalten und Preußen will ihre Staatsschulden und Kriegskosten übernehmen. Die Holsteiner hören aber auf diese Lockung nicht, sondern bleiben kalt und verweisen auf die Zurückweisung Lauenburgs durch das preußische Abgeordnetenhaus. Wie es heißt, will Bismarck auch hier dem Abgeordnetenhause aus dem Gutachten des Kronpudikats eine Vorlage für die Einverleibung Schleswig-Holstein's zugehen lassen. Wird sie abgewiesen, so hofft er wahrscheinlich damit Kapital bei den preußischen Patrioten gegen das Abgeordnetenhaus machen zu können und einen Anlaß zum Vorgehen gegen die Verfassung zu erhalten. Darum müssen wir jetzt erfaßt sein. Wehe dem Könige, wenn er sich dazu verleiten läßt! — Professor Gneist ist in der Universität in seiner von so vielen hundert Studenten besuchten Vorlesung mit einem Hoch empfangen worden und hat mit einer Rede dafür gedankt. Der erste Wahlbezirk wird gleich dem zweiten eine Adresse an das Abgeordnetenhaus erlassen.

Wirthschafts-Anzeigen.

Neuer Salon!

William & Charles Euker,

No. 200 Mainstraße, zwischen der 9ten u. 10ten, Richmond, Va.,

haben an obigem Platze in ihrem neu erbauten Hause ein geschmackvoll eingerichtetes Wirthschafts-Lokal eröffnet, wo die besten Liquöre, Bier, Ale und Cigarren stets in vorzüglicher Qualität zu haben sind.

Familien, welche das selbst von Aerzten empfohlene Lagerbier aus dem Bottling-Etablissement der Gebr. Euker in ihrem Privatgebrauch wünschen, wird dasselbe kostenfrei und zum billigsten Preise ins Haus geliefert.

Um freundlichen Besuch und zahlreiche Aufträge bitten

Wm. u. Chs. Euker.

Gast- und Boardinghaus von

August Weimar,

17te Straße, zwischen Main- und Franklinstr., dem Butcher Markte gegenüber.

Das hiesige und reisende Publikum wird ergebenst auf dieses Gast und Boardinghaus aufmerksam, das zur Aufnahme von Reisenden neu und geschmackvoll eingerichtet ist, und in dem Tag- und Wochen-Boarders einen guten deutschen Tisch und freundliche Zimmer finden.

Die Bar dieses Hauses ist stets mit den allerbesten Liquörs, Weinen, Cigarren und dem vorzüglichsten Lagerbier ꝛc. ꝛc. versehen, weshalb zu einem Besuche seines Wirthschafts-Lokales ganz ergebenst einladet

August Weimar.

Morning Star Saloon!

235 Broadstr., zwischen der 3ten und 4ten Str.

Otto Morgenstern

erlaubt sich seine Freunde und das geehrte deutsche Publikum auf seine ganz neu und geschmackvoll eingerichtete Wirthschaft aufmerksam zu machen u. zum Besuche derselben einzuladen. Die besten Liquors, Weine und Cigarren und nur

Engel und Wolf's berühmtes Lagerbier,

Reading Ale,

die besten Austern und sonstige Erfrischungen

werden in diesem Lokal stets vorräthig sein.

Mein neuerbauter kleiner Saal wird Privat-Gesellschaften, Logen und Vereinen bestens empfohlen.

Engel & Wolf's

berühmtes

Philadelphia Lager-Bier

ist stets bei dem Unterzeichneten, welcher für Richmond und Umgegend den Wholesale-Verkauf übernommen hat, beim Faß und Viertel zu haben und wird zum billigsten Marktpreis frei ins Haus geliefert.

Wirthe und Wiederverkäufer,

welche ihren Gästen ein gutes, kräftiges und gesundes Bier vorzusetzen wünschen, das aus Hopfen und Malz bereitet ist, mögen deshalb alsbald ihre Bestellungen machen bei

G. M. Fleck,

Mainstraße, zwischen der 20. u. 21.

Restauration und Lagerbier-Wirthschaft von

Otto Müller,

Marshallstraße zwischen der 5ten und 6sten, in der Nähe des Neuen Marktes.

Der Unterzeichnete ladet seine Freunde und das geehrte Publikum zum Besuche seines vor Kurzem eröffneten Lokals mit der Versicherung ein, daß er durch gute Getränke jeder Art, vor Allem durch das beste im hiesigen Markt zu haben de Lagerbier, und durch zuvorkommende Bedienung sich eine recht zahlreiche Kundschaft zu erwerben bestrebt zu erhalten suchen wird. Ganz ergebenst

Otto Müller.

MONTGOMERY HOUSE,

No. 62 Mainstr. zwischen der 14ten und 15ten, Richmond, Va.

G. Guyer & Co.

erlaubt sich seinen Freunden und dem hiesigen und auswärtigen deutschen Publikum anzuzeigen, daß er an obigem Platze ein nach europäischem Muster eingerichtetes Hotel eröffnet hat, wo Fremde und Durchreisende stets die freundlichste Aufnahme und beste Bedienung finden.

Die Restauration des „Montgomery Hauses" ist stets mit dem Besten versehen, was der hiesige Markt bietet. Tag- und Wochen-Boarders finden einen vorzüglichen Tisch, jedoch kann auch jederzeit a la Carte gespeist werden.

Austern werden stets in jeder Zubereitung serwirt.

Der Barroom ist äußerst geschmackvoll eingerichtet und mit den besten Weinen, Liquors, Cigarren u. Lagerbier aufs reichlichste versehen.

Gast- und Boardinghaus, von

Bock & Comp.,

18te Straße, zwischen Clay- und Venablestr., Richmond, Va.

Das durchreisende und hiesige Publikum wird ergebenst auf dieses neu und geschmackvoll eingerichtete Gast- und Boardinghaus aufmerksam gemacht, und zwar mit der Versicherung, daß sie neben einer guten deutschen Kost freundliche Zimmer reinliche Betten und zuvorkommende Bedienung finden werden.

Preis für regelmäßige Boarders $6.50 per Woche.

Aechten Limburger und Schweizer-Käse empfehlen zugleich im Großen und Kleinen zum billigsten Marktpreis

Bock u. Comp.

J. H. Baumann,

13te Straße zwischen Main und Cary.

Meinen Freunden und Landsleuten die Anzeige, daß ich an obigem Platze ein

Wirthschafts-Lokal

eröffnet habe, woselbst die besten Liquörs und sonstige Erfrischungen stets in vorzüglicher Qualität zu haben sind.

Wiederverkäufer mache ich auf mein Lager von

Brandy, Whiskey und Gin

aufmerksam, die ich zum Wholesale-Preis beim Faß und Gallone verkaufe.

Um zahlreich Kundschaft und freundlichen Besuch meines aus der Asche erstandenen Wirthschaftslokals bittet ergebenst

J. H. Baumann.

Jacob Lipps,

Händler und Importeur von

Brandies, Weinen, Gin und Cigarren.

Indem ich mir erlaube, auf mein reichhaltiges Lager von Claret, Madeira, Port-Sherry- und Rheinweinen, nebst Brandies, Whiskies, Gin ꝛc. aufmerksam zu machen, bemerke ich gleichzeitig, daß mein Geschäft, wie bisher, en gros und en detail betrieben wird. Hauptsächlich verweise ich auf meine ausgezeichneten Mosel- und Rhein-Weine, die ich von 75 Cts. bis $1½ per Flasche und bei Gallone verhältnißmäßig und zeitgemäß billiger erkaufe, sowie auch auf mein echt importirtes Selterser-Wasser.

In Verbindung mit diesem Geschäft habe ich eine

„gemüthliche Weinstube"

geschmackvoll eingerichtet, und finden meine werthen Besucher stets die besten Getränke und aufmerksamste Bedienung.

Schließlich bittend, das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch im Zukunft auf mich zu übertragen, zeichnet hochachtungsvoll

Jacob Lipps,

Broadstr. zwischen 5. u. 6.

P. S. Reelle und billige Bedienung sichere ich meinen Ehnehmern im Voraus zu.

J. L.